

### III. Berichte.

#### Die Anthropologen-Versammlung in Nürnberg vom 8. bis 12. August 1887.

Der Vorsitzende der Gesellschaft Geh. Rath Virchow eröffnet die Versammlung im grossen Saale der Museums-Gesellschaft um 9 Uhr. Er sagte: Wir sind hier im Herzen von Deutschland. Bevor Columbus die neue Welt entdeckte und für den Handel neue Wege schuf, waren Nürnberg und Augsburg die Stapelplätze zwischen dem Norden Europas und dem Süden. Schon in jener Zeit gab es geographisch-anthropologische Bestrebungen. Die thatkräftigen Bürger von Nürnberg, ein Behaim, ein Pirkheimer, haben schon damals mitgearbeitet an der Lösung von Problemen, die uns heute beschäftigen. Die Anthropologie ist ein Inbegriff der zahlreichsten Forschungen. Wir erfassen, was wir erreichen können, nicht um es zu besitzen, sondern um es zu ordnen und zu erklären. Hier an diesem Ort sind wir veranlasst, an die Geschichte des Kunstgewerbes zu denken. Wie ist der Mensch dazu gekommen, ein Künstler zu werden? Er beginnt mit dem rohesten Werkzeug, aber die Geschicklichkeit der Hand und des Auges nimmt zu. Das Kind legt heute diesen Weg etwas schneller zurück. Je mehr ein Volk bei einer gewissen Form beharrt, um so mehr wird es dieselbe schöner zu gestalten suchen. Oft gibt der Zufall ein neues Muster, welches dann als eine Schöpfung des Geistes erscheint. Die Archäologie der Naturvölker hat ihre Parallele in der Vorgeschichte. Die Leute der Steinzeit kamen zu einer gewissen Höhe der künstlerischen Zeichnung, wie die Rennthierperiode zeigt. Anfangs wollte man alle diese Dinge für Fälschungen halten, aber die Betrügereien beginnen erst dann, wenn die echten Funde seltener werden. In alten Beständen des Britischen Museums hat man jetzt ähnliche französische Höhlenfunde entdeckt aus einer Zeit, in der man diese Dinge gar nicht werthschätzte. Die rohen Geräte sind nicht immer die ältern, denn in der Metallzeit kam die Steinarbeit in Verfall. Seit der russische Besitz in Alaska an die Vereinigten Staaten gefallen ist, entdeckte man dort Leute der Rennthierzeit mit niedern Formen der Gesellschaft, deren artistische Entwicklung namentlich in Anwendung der Farben überraschend ist. Virchow führt zahlreiche neue Funde an,

die eine Kupferperiode auch in Deutschland wie in Ungarn, der Schweiz und der iberischen Halbinsel vermuthen lassen. Das erste Kupfer findet sich in der neolithischen Steinzeit. Die älteste Schicht von Hissarlik zeigt uns diesen Uebergang. Im Louvre befindet sich ein Idol aus Kupfer aus dem Ruinenfeld von Telho in Südbabylonien, das bis 4000 vor Chr. zurückreicht. Die Bronze scheint um 2000 vor Chr. zu beginnen.

Hierauf heisst Herr Medicinalrath Merkel die Versammlung im Namen der Königlichen Regierung willkommen, Bürgermeister v. Seiler begrüsst sie im Namen der Stadt, die ohne Akademie und Universität doch für alle geistigen Bestrebungen offenen Sinn habe und durch Gewerbe und Handel mit allen Ländern in Verbindung stehe. Sie habe die erste Polytechnische Schule gegründet und das Germanische National-Museum. Dr. Hagen schildert die geologischen Verhältnisse der Gegend. Nürnberg liegt da, wo der bis 500 m hohe Keupersteilrand sich nach Osten bis an die Pegnitz abdacht. Die Ebene war in der Vorzeit kaum besiedelt, sondern sumpfig, das Juraplateau ist wasserarm, aber wohl 80 Höhlen sind bekannt, in denen der Mensch mit diluvialen Thieren lebte. Esper, Rosenmüller, Graf Münster waren hier die ältesten Forscher. Slavische Stämme erscheinen in Oberfranken im 5. Jahrhundert zum Theil als friedliche Colonen. Redner macht auf die von den benachbarten Vereinen veranstaltete prähistorische Ausstellung im Saale des Gewerbemuseums aufmerksam. Ranke erstattet den Jahresbericht und weist auf die wachsende Anerkennung hin, welche die anthropologische Forschung findet. Baiern hat eine Professur für diese Wissenschaft gegründet, in München ist eine prähistorische Sammlung entstanden, das neue Museum für Völkerkunde in Berlin nennt er eine Ruhmshalle deutscher Forscher. Die deutschen Regierungen haben Verordnungen erlassen gegen unbefugte Ausgrabungen. Es gilt, die Ethnographie der deutschen Stämme zu erkunden und die der Rassen; wir müssen eine Centralstelle für coloniale Gesundheitspflege haben zur Bildung von Reisenden, in den Colonieen selbst müssen wir selbstständige Beobachtungsstationen errichten. Er nennt einige Arbeiten zur physiologischen Anthropologie, zumal die Virchow's, und schliesst sich seiner Deutung des Schipkakiiefers an. Wichtig erscheint, dass manche niedere Rassen, z. B. die Buschmänner, jüngere Bildungszustände verrathen und dass das Weib überhaupt in mancher Hinsicht auf der kindlichen Form stehen geblieben ist. Dies haben Huschke und der Berichterstatter schon vor vielen Jahren behauptet. Virchow hält eine die Entwicklung hemmende Einwirkung des Weibes auf die männlichen Nachkommen für möglich, weil nicht selten Kinder Mütter werden. Ranke bekennt sich zu der bedenklichen Schlussfolgerung Turner's, der in seinen Untersuchungen gefunden haben will, dass es keine Rasse gebe, die in allen Merkmalen niedriger stehe, jede Rasse habe vielmehr ihre Vorzüge und ihre Mängel. Er bekräftigt dieses

Ergebniss mit den Worten: So spricht die Wissenschaft gegenüber der Hypothese.

In der Nachmittagssitzung legte Grempler die prachtvollen Funde der fortgesetzten Grabungen von Sackrau vor. Es wurde ein Frauen- und ein Männergrab blossgelegt. Man fand einen Brustschmuck, aus neun halbmondförmigen Goldblechen bestehend, das eine zierte ein Carneol, ferner goldene Armringe und Fibeln, einen goldenen Torques, eine Silberschnalle, eine Millefiorischale, ein violettes geschliffenes Glas, Reste eines eisernen Schwertes, eine Goldmünze Claudius' II., der 269 bei Naissos in Obermösien die Ostgothen besiegte. Auch ein Stück Seide hatte sich erhalten. Kleinschmidt sagt, der Name Sackrau deute auf eine alte Begräbnisstätte, das Wort heisse: „gemeinschaftliches Opfer“. Noch heute sei bei den Russen eine Todtenfeier am 40. Tage üblich. Montelius spricht über die hohe Cultur des alten ägyptischen Reiches, die bis zum Jahre 4000 vor Chr. hinaufreicht. So alt ist hier auch die Bronze. Er leugnet den Gebrauch des Eisens in dieser Zeit trotz der Annahme von Lepsius und trotz des vereinzelt Fundes in der um 3000 errichteten Cheopspyramide, in der ein eisernes Werkzeug zwischen den Steinblöcken gefunden wurde. Auch in Mykene fand Schliemann kein Eisen, wo es im Hinblick auf den zwischen Aegypten und dem vorgeschichtlichen Hellas durch die Phönizier vermittelten Verkehr nicht gefehlt haben würde. Es fehlt auch wohl nicht in den Gräbern, weil man es als ein dem Typhon geweihtes Metall für unrein gehalten hat, auch der Rost kann es in dem trockenen Boden des Landes nicht zerstört haben. Ein Franzose habe mit Steinwerkzeugen den Syenit bearbeitet, auch in Mexiko habe man kunstreiche Sculpturen ohne Metall gemacht. Erst im neuen Reiche von 1500 vor Chr. an werde das Eisen in Gräbern häufig, es gebe kein Hieroglyphenzeichen dafür. In den Gemälden ist das Eisen blau dargestellt. Schaaffhausen bemerkt, dass das ägyptische Wort für Eisen ba-en-pe, Stoff vom Himmel, heisse und auf den Gebrauch des Meteoreisens deute, welches von den rohesten Völkern zu Werkzeugen benutzt wird. Er spricht dann vom Gewicht der Bronzekelte, welches beweise, dass sie auch als Geld gedient haben. Schon Boucher de Perthes behauptete dies, indem er Kelte von 80 gr, von 240 ( $3 \times 80$ ) und von 240 ( $3 \times 80$ ) beobachtete;  $\frac{1}{4}$  der römischen Litra ist 81:86. M. St. de Rossi sagte, dass in Umbrien Stücke von Kelten sich dem römischen Gewichte anschlossen, was Gozzadini bezweifelte. Die Gewichtsbestimmung der Kelte muss darauf Rücksicht nehmen, dass die Alten selbst bei den Münzen es mit dem Gewichte nicht so genau nahmen wie wir, und dass Verschleiss und Oxydation das ursprüngliche Gewicht vermindern oder auch erhöhen kann. Man benutze deshalb zu solchen Untersuchungen vorzugsweise die besterhaltenen Exemplare. In Pompeji waren, wie Nissen berichtet, nicht weniger als 5 bis 6 Gewichts-

systeme in Gebrauch. Manche Kelte sind so klein, dass sie als Werkzeuge nicht gebraucht worden sein können. Die Spartaner hatten Eisenstäbe, die Briten Eisen- und Kupferbarren von bestimmtem Gewicht, die Gallier das Ringgeld. Nach Heuglin benutzt man in Africa eiserne Pfeilspitzen als Geld. Nach Schweinfurth gebrauchten die Bogos wie Schaufeln gestaltete Eisen zu demselben Zwecke. Dieser Reisende bildet in den Artes africanæ einen eisernen Dächsel der Monbuttu und Apingi ab, er ist wie ein Hohlkelt gestaltet und hat eine knieförmig gebogene Handhabe aus Holz, es ist das gewöhnliche Beil im nubischen Nillande. Sollte es nicht aus Aegypten hier im Alterthum eingeführt sein? Es wird vielleicht möglich, aus dem Gewicht das Alter der verschiedenen Keltformen zu bestimmen. Der Redner zeigt einen Kelt, der 550, und einen andern von derselben Form, der genau die Hälfte, 275 Gramm wiegt; 546 Gramm ist die alexandrinische Mine, aber auch die olympische und altitalische, von der  $\frac{1}{2}$  das altrömische Pfund ist. Von diesen Kelten ist der erste bei Köln, der andere bei Kreuznach gefunden, sie haben genau dieselbe Form mit zwei Hohlkehlen und zeigen denselben Grad der Oxydation. Die Form der Kelte lässt auch auf Wanderung der Stämme schliessen, die eigenthümlichen doppelhenkeligen Kelte der iberischen Halbinsel, die in Deutschland fehlen, nach Evans: Anc. Bronze Impl. p. 97 u. 105 aber in England und Irland vorkommen, erinnert an Tacitus (Agricola XI), der es für wahrscheinlich hält, dass die Siluren übers Meer nach Britannien gekommen seien und dort sich niedergelassen hätten.

In der Sitzung am Dienstag berichtete zuerst Schaaffhausen über die Herstellung des anthropologischen Katalogs. Er legte den Beitrag von E. Schmid in Leipzig vor und stellte die von Hartmann und Rüdinger in nahe Aussicht. Virchow sprach über die Charakteristik der deutschen Stämme, die sich auch im Häuserbau und in der Dorfanlage ausspreche. Das altsächsische Haus mit seinem Rauchloch wird noch im Westen von Oldenburg gefunden. Wie war das fränkische? An Hausurnen, die das vorgeschichtliche Haus wiedergeben, sind unter dem Dach Zeichen angebracht, die man für Rauchabzugslöcher halten kann. Das Gebiet von Bamberg und Nürnberg war zur Karolingerzeit slavisch. Die Franken haben Sachsen und Schlesien für das Deutschthum wiedergewonnen. Virchow empfiehlt Messungen der Militärfpflichtigen, wie die badische Commission sie ausführe. Ammon sagt, auch auf dem Schwarzwald finde man noch Häuser ohne Schornstein, mit Rauchloch. Im alemannischen Hause befänden sich die Wohnung, die Tenne und der Stall unter einem Dach, das Haus stehe mit der Langseite nach der Strasse. Das fränkische Haus steht mit der Giebelseite an der Strasse, Stall und Tenne sind davon getrennt. Diese Typen werden heute noch festgehalten. Zwischen Murg und Kinzig läuft die Grenze beider Volksstämme. Montelius schildert die vorklassische Zeit Italiens. Die Steinzeit ist uns aus Funden von Gräbern bekannt. Die

Bronze hat sich aus dem Süden nach dem Norden, nicht umgekehrt verbreitet, in Süditalien findet man die prähistorischen Bronzen Griechenlands. Die Gräber von Bologna zeigen den Uebergang der Bronze zum Eisen. Der Einfluss der Etrusker zur vorgeschichtlichen Metallcultur Italiens ist noch nicht genügend aufgeklärt. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Etrusker von Norden kamen und zuerst die Poebene besiedelten. Sie sassen früher südlich vom Apennin in Etrurien, und kamen erst später in die Gegend des heutigen Bologna. Die Etrusker kamen nach Herodot aus dem westlichen Asien nach Etrurien. Auch Livius lässt sie erst später nach dem Norden sich verbreiten. Um 1500 vor Chr. gibt es schon einen Bronzehandel Italiens mit dem Norden. Montelius nennt die Bronzecultur in Norddeutschland und Skandinavien eine autochtone, stellt aber nicht in Abrede, dass in vorgeschichtlicher Zeit zwischen Nord und Süd ein lebhafter Handelsverkehr bestanden hat und Metallobjecte aus den Ländern des Mittelmeers gegen Bernstein umgetauscht worden seien. Er bestreitet die Angabe Hostmanns, dass nur Stahlmeissel die Bronzeornamente gemacht haben könnten. Versuche in Kopenhagen hätten das Gegentheil gezeigt. Die Fibel nennt er die Leitmuschel des Prähistorikers. Tischler spricht über die Technik der alten Bronzen. Versuche haben ihn gelehrt, dass das Ornament auf denselben mit bronzenen Werkzeugen hergestellt ist, man sieht nicht selten wiederholte Schläge des Werkzeuges. Man sieht die Arbeit des Meissels, nicht die eines Stempels. Naue spricht über die Aufdeckung von Gräbern zwischen dem Ammersee und Staffelsee. Die ältern Gräber liegen im Norden auf Hochplateaus, sie zeigen Bestattung, die jüngeren Leichenbrand. Rollsteine, nicht Erde bilden den Hügel. Die Geräthe bilden einen Uebergang zur ältern Hallstattperiode, die Gefässe sind mit Graphit geschwärzt, auch roth bemalt und mit kreideartiger Masse eingelegt. Später schwinden Schmuck und Waffen, es herrschen Gefässe vor, kleine Schalen und Urnen, auch Hängezierrathen mit Klapperblechen. In der jüngern Hallstattperiode giebt es auch Drechslerarbeiten. Die Menschenreste zeigen ein kleineres und zarteres Geschlecht, als es in den fränkisch-alemannischen Reihengräbern gefunden wird. Eidam schildert die fränkischen Höhlen und die Hügelgräber des Landes; die meisten gehören der jüngeren Hallstattperiode an. Ein Schädel mit Schläfenring hat mehr eine slavische als germanische Gesichtsbildung. Der Verein von Alterthumsfreunden in Gunzenhausen (vgl. 43. Jahresb. des hist. Vereins f. Mittelfranken 1887) hat Grabhügel bei Ramsberg, Mischebach und Dittenheim geöffnet. In dem grössten bei Ramsberg fand sich ein Steingewölbe ohne Mörtel; zwischen den Steinen fanden sich Scherben, im Grabe fehlten diese Gefässe. Auf der Sohle des Hügels lagen die Bronzen den Körpertheilen entsprechend als Ohringe, Halsring, Brustzierrath, Armringe, Gürtelbeschlag, von der Leiche war nichts mehr erhalten. Die Gefässe, geometrisch ge-

ziert, waren mit Graphit geschwärzt. Die Schlangenfibel entspricht der jüngeren Hallstattperiode und weist auf das 5. bis 4. Jahrh. vor Chr. Ein zweiter Hügel war ohne jede Beigabe, vielleicht ein Opferhügel. Ein Stein in demselben zeigte eine Rinne, drei andere seltsame durcheinanderziehende eingekratzte Linien, ähnlich der Oghamschrift. Auch ein Gefäss hat sie. Frl. Torma hat solche in Siebenbürgen gefunden. Aus Troja, Cypern, Gurina sind ähnliche bekannt. Sind es Zeichen einer asiatischen Schrift? Die Geräthe eines Grabhügels von Mischebach setzen Undset und Tischler in das 8. bis 10. Jahrh. vor Chr., also in die reine Bronzezeit. Auch hier sind die Gefässe nicht beigesetzt, sondern zwischen den Steinen zerstreut; sie sind nicht gemalt und ohne Graphit. Wegen Rohheit der Thongefässe möchte Eidam die Bronzen für importirt halten. Man fand Spiralen, Nadeln, Bronzebuckeln, ein Messer, ein Schieferbeil, eine Pinzette, es fehlen die Waffen. In den Hügeln des Altmühlthals fehlte bisher die Steinsetzung und jedes Metall. Im grossen Hügel bei Dittenheim, der ganz aus Erde besteht, fanden sich zwei schön ornamentirte Urnen beigesetzt, keine Waffen, aber zwei kleine Silbermesser und die Reste eines prachtvollen, zweirädrigen Streitwagens, die Räder mit starken Eisenreifen hatten nur 4 Speichen. Es fanden sich neben Bronzebeschlägen noch Holzreste. Bronzeplatten sind kunstreich mit Eisen eingelegt. Er ist in das 5. oder 4. Jahrh. zu setzen. Die Gallier hatten Streitwagen nach Diodor. Naue bildet solche auf sizilianischen Münzen des 4. Jahrh. vor Chr. ab. Das Grab zeigt Bestattung, die um diese Zeit neben der Verbrennung stattfindet. Schiller spricht über ein Hügelgrab bei Kellmünz. Zapf weist auf die Zwerglöcher des fränkischen Jura hin, die einer Untersuchung harren. Am Nachmittag fand unter der lehrreichen Führung des Herrn Dr. Essenwein die Besichtigung des Germanischen National-Museums statt. Den grössten Theil der prähistorischen Alterthümer enthält die Sammlung Rosenberg, die dem Museum 1881 testamentarisch vermacht wurde und über 4000 Nummern umfasste. Den Katalog mit jetzt 6400 N. hat Fräul. J. Mestorf verfasst. Im Saale der Gewerhalle hatten die Vereine von Ober- Mittel- und Unterfranken ihre prähistorischen Funde ausgestellt. Da standen zwei Skelette des Höhlenbären, eine Karte erläuterte die prähistorische Zinngewinnung. Die neolithische Zeit war durch Messer und Flachhauer aus Schiefer bezeichnet. Angelgeräthe, Weberschiffchen, Nadeln, sind aus Knochen gefertigt. Aus Bronze sind Schwerter, Dolche, Kelte, Sichel, Nadeln, Arm- und Beinringe. Eisengeräthe der la Tène-Periode sind wenig zahlreich. Schläfenringe und Wellenornament sind specifisch für die slavische Bevölkerung im östlichen Franken. Abends folgte ein Fest in der Rosenau mit einer sehr gelungenen theatralischen Aufführung im Freien. Schon am Vorabend des Congresses hatten Nürnberger Damen in ergötzlicher Weise die Gäste mit einem prähistorischen Kaffee unter-

halten. Heute erschien plötzlich in bengalischem Licht ein Bild der Pfahlbauzeit. Eine kunstsinnige Nürnbergerin war die Hauptdarstellerin an beiden Abenden und erntete reichlichsten Beifall.

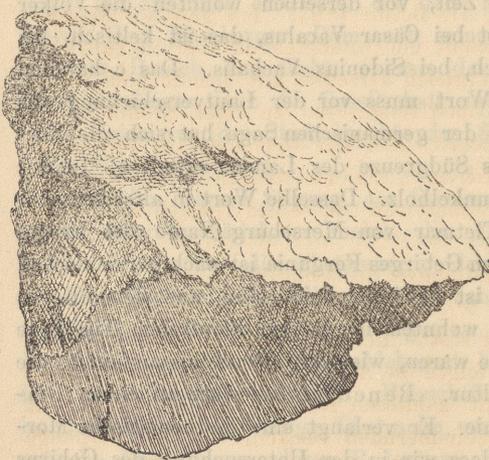
Am Mittwoch brachte ein Zug die Anthropologen und ihre Damen nach Bamberg. Zuerst wurde die Stadt durchschritten, der Michaelberg erstiegen und von der Terrasse des Gartens der alten Benedictinerabtei die herrliche Rundsicht auf die Stadt genossen. Dann wurde die Gemälde-sammlung daselbst und die prähistorische Sammlung in der Maternkapelle besichtigt, wo die Funde aus den Hügelgräbern vom Dornigberge und manches andere aufgestellt sind. Pfarrer Hermann von Frauendorf hat in den Berichten des hist. Vereins zu Bamberg 1840, 42 und 46 diese Gräber, die er den Hermunduren zuwies, schon beschrieben. Sie zeigen sowohl Bestattung als Leichenbrand, nur wenige bildeten eine Grabkammer, die meisten waren lose aufgeschüttete Steinhügel. Ihnen wurden Kelte, Ringe, Spiralen, Nadeln, Schnallen, Fibeln aus Bronze enthoben, aber auch Schwerter und Messer aus Eisen. In den meisten Hügeln lagen die Reste mehrerer Leichen; bei Kindern fanden sich aus Thon gebrannte Thierfiguren. Häufig waren Pferde- und Schweineknochen als Ueberreste des Leichenschmauses. In einem Schädel steckte noch ein meisselförmiger Kelt. Am Staffelberg sind die einzelnen Stufen des Berges durch Aufschüttung und Abtragung des Bodens in steile schiefe Ebenen verwandelt, gegen die Hochebene hin ward ein Steinwall errichtet, der noch heute 3 bis 4 m hoch ist. Auch wurde dem Bamberger Dom mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten ein längerer Besuch zugebracht, ebenso der Bibliothek. Eine reichbesetzte Tafel vereinigte dann die Gesellschaft und ein Gartenfest in dem beleuchteten Haine vor der Stadt machte den Schluss. Die Rückkehr fand erst nach Mitternacht statt.

In der vierten Sitzung am Donnerstag beschreibt v. Török einen jungen Gorillaschädel, er meint, die Anatomie der Anthropoiden biete keinen Beweis für die Abstammung des Menschen. Kollmann erkennt die Descendenzlehre als die unentbehrliche Grundlage der heutigen Naturforschung, selbst die Theologen fingen an, sich mit derselben zu befreunden. Der Vorsitzende fasste seine ablehnende Haltung gegen die Descendenzlehre in folgende Worte zusammen: „Hinsichtlich der Abstammung des Menschen ist noch nicht eine einzige Thatsache vorgebracht worden, alles sind theoretische Deductionen, deren Bedeutung ich nie bestritten habe, aber ich bekämpfe den dogmatischen Standpunkt. Wir stehen nur einer praktischen Frage gegenüber; ein Zwischending zwischen Mensch und Thier ist nie beobachtet worden. Man unterhält sich mit blossen Einfällen, die keinen Werth haben, und wirft Fragen auf, die niemand beantworten kann.“

Hierauf fand die Vorstandswahl statt. Schaaffhausen wurde für das nächste Jahr zum Ersten Vorsitzenden gewählt und Bonn als Ver-

sammlungsort. Zu Geschäftsführern wurden die Professoren Klein und Rumpf daselbst ernannt. Es folgt darauf der Vortrag von Sepp; er sagt, die Griechen nannten ihr Gotteshaus ekklesia. Die Deutschen und Briten sagen Kirche, was der Vortragende vom keltischen kirk, Fels, ableiten will. Es seien geweihte Bezirke gewesen, die so hiessen. Die ersten Glaubensboten in Deutschland waren Irländer und Schotten, sie waren aus den Druidenschulen hervorgegangen und brachten den Namen der Kirche mit. Auch die Steinkreise, in denen der Baalstanz aufgeführt wurde, trugen einst diesen Namen, sie hiessen kirn. Vielfach tanzte man noch im Mittelalter in den Kirchen, in Lübeck bis ins vorige Jahrhundert, in Sevilla geschieht es noch jetzt. Die Kirchen sind vielfach in Steinkreisen gebaut worden. In Gilgal bei Jericho errichtete jeder Stamm der Juden einen Stein, der Tempel zu Jerusalem ist in einem Steinkreise erbaut. R. Much schildert die Verbreitung der Germanen vor ihrem Eintritt in die Geschichte. Nach Pytheas wohnten im 4. Jahrhundert v. Chr. Germanen im Norden; nach Caesar und Tacitus hatten ursprünglich Kelten alles Land vom Süden her bis zum Main und dem Nordrand Böhmens und Mährens inne und auch am Niederrhein reichten nach Caesar die keltischen Menapier bis auf das rechte Stromufer hinüber. Die Ortsnamen und Funde sprechen dafür, dass auch das Land zwischen dem Niederrhein, dem Main und den Weserzuleitungen einst den Kelten gehört habe. Die germanische Lautverschiebung vollzog sich in vorgeschichtlicher Zeit, vor derselben wohnten die Völker nahe zusammen. Die Waal heisst bei Cäsar Vacalus, das ist keltisch, bei Tacitus Vahalis das ist germanisch, bei Sidonius Vachalis. Das c hat den Weg zum h durchgemacht, das Wort muss vor der Lautverschiebung aus dem Keltischen entlehnt sein. In der germanischen Sage hat sich die Vorstellung eines grossen Waldes als Südgrenze des Landes erhalten. In der Edda heisst er Myrkvidhr, d. i. Dunkelholz. Dasselbe Wort in altsächsischer Gestalt ist Mirikvidui und bei Tietmar von Merseburg Name des Erzgebirges. Ein anderer Name desselben Gebirges Fergunia ist nach germanischen Lautgesetzen gebildet, Hercynia ist keltisch, beide sind aus dem älteren Perkunia entstanden. Germanen wohnten in der norddeutschen Tiefebene und im südlichen Skandinavien, sie waren, wie auch Montelius annimmt, die Träger der nordischen Bronze-Cultur. Benedict erläutert an einem Diagramm die Messung der Prognathie. Er verlangt eine mathematische Morphologie. Waldeyer bemerkt, dass wir in der Untersuchung des Gehirns noch weit zurück seien, dass unsere anatomische Kenntniss meist aus den Secirsälen stamme, wo das Individuum uns unbekannt sei. Man fange an, auf Rasseverschiedenheiten im Gehirnbau aufmerksam zu machen, man werde gewiss auch Familienähnlichkeiten finden. Sehr wichtig seien die technischen Fortschritte in der Conservirung dieses Organs. Ammon berichtet über die Arbeiten der Commission für die Statistik der badischen Bevölkerung. Die

mindermäßige Grösse der Heerespflichtigen beträgt im Schwarzwald zuweilen 50 Procent, am geringsten ist sie in der Rheinebene, wiewohl hier die industrielle Bevölkerung lebt, auf der Baar und im Markgräfler Land. Die Brachycephalie herrscht in den 15 bisher untersuchten Bezirken vor. Dolichocephalie ist häufiger bei den Grossen, Brachycephalie dreimal so häufig bei den Kleinen. Es gibt keine Beziehung zwischen dem Kopf-Index und der Haarfarbe, auch keine zwischen der Körpergrösse und Farbe. Vererbung zeigt sich besonders in Betreff der Grösse, sie macht sich bei verschiedenen Eltern oft in gekreuzter Richtung geltend. Schaaffhausen zeigt das Bild eines bei Glogau gefundenen fossilen Rhinoceroshorns. Manche glauben, dass es ein aus Sibirien verschlepptes sei, da ein ähnlicher Fund in Deutschland bisher nicht gemacht wurde. Diese Hörner wurden in Nord-Asien, wo sie abgelöst vom Schädel des fossilen Thieres gefunden werden, für Vogelklauen gehalten und gaben Veranlassung zur Sage vom Vogel Greif. Im Norden von Asien ist nie ein Knochen gefunden worden, der auf einen Riesenvogel deutete, wie sie in Madagasear und Neu-Seeland gelebt haben. In vielen christlichen Kirchen des Mittelalters wurden sogenannte Greifenklauen aufbewahrt, die aber, insoweit sie noch untersucht werden konnten, nicht Rhinoceroshörner sondern Hörner anderer Thiere z. B. Büffelhörner sind. Das Horn von Glogau ist hier in  $\frac{1}{4}$  Grösse abgebildet.



Es lässt sich nicht mehr feststellen, ob die Angabe des Fundes am sumpfigen Ufer eines Nebenflüsschens der Oder richtig ist. Möglich wäre, dass hier das Rhinoceros länger gelebt hat als in anderen Gegenden Deutschlands. Wenn indessen auch die Hornsubstanz nächst den Knochen des thierischen Körpers sich am längsten erhält, so ist doch in gemässigten Himmelsstrichen dieselbe an Resten der vorweltlichen Thiere bisher nie beobachtet worden.

Als einen der wichtigsten urgeschichtlichen Funde neuester Zeit bezeichnet der Redner den in der Höhle bei Spy in Belgien, wo zwei Skelette vom Typus des Neanderthalers gefunden wurden, die wohl den geringschätzigen Urtheilen über den letztern ein Ende machen werden. Er legt die soeben fertig gewordene Abhandlung von Fraipont und Lohest über diesen Fund vor und macht auf die verschiedenen Merkmale niederer

Bildung an diesen Menschenresten aufmerksam. Zuletzt bemerkte er, dass zur Feststellung der Beziehungen zwischen Geistesthätigkeit und körperlichem Organ vorzugsweise zwei Betrachtungen besonders lehrreich seien, nämlich die der niedersten Menschenrassen und die der durch höchste Geistesbefähigung hervorragenden Menschen. Langer zeigte, dass die Schädel dreier musikalischen Koryphäen, die von Haydn, Schubert und Beethoven, von sehr verschiedener Form sind. Daraus folgt, dass man die Uebereinstimmung im Gehirnbau wird suchen müssen und die Schädelform noch von andern Einflüssen abhängig ist. Das Profil von Beethovens Schädelabguss zeigt von dem der Todtenmaske und dem der Bildnisse erhebliche Abweichungen, die in der eiligen Anfertigung des Abgusses ihren Grund haben müssen. Schillers Schädel schien falsch zu sein, weil der Umriss der Maske darauf nicht passte. Aber nur der falsche Unterkiefer war die Ursache der mangelnden Uebereinstimmung. Von hohem Werthe für die Anthropologie würde die Untersuchung des Schädels von Shakespeare sein. Vor zwei Jahren wurde in den amerikanischen und englischen Blättern viel von einer Erhebung der Gebeine Shakespeares gesprochen, weil seine zahlreichen Verehrer wissen wollten, welches von den vorhandenen Bildnissen des grossen Dichters das ähnlichste sei. In Darmstadt befindet sich eine angebliche Todtenmaske Shakespeares, für deren Echtheit sehr vieles spricht. Hermann Grimm beschrieb sie und bildete sie ab in der Zeitschrift: Künstler und Kunstwerke, II, Berlin 1867. Ich gab auf Wunsch der deutschen Shakespeare Gesellschaft ein Gutachten darüber im Jahrbuch derselben, X, Weimar 1875. Ein Vergleich derselben mit dem Schädel würde entscheidend sein. Die englische Geistlichkeit hat zu einer Eröffnung des Grabes ihre Bewilligung ausgesprochen, aber der Gemeinderath von Stratford weigert sich, dieselbe zu ertheilen. Ein im vorigen Jahre von dem Redner im Interesse der Wissenschaft an denselben gestellter Antrag wurde abschlägig beschieden.

Hiermit schlossen die Verhandlungen des Congresses.

Am Freitag fand schon um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr die Fahrt in den fränkischen Jura durch das schöne Pegnitzthal statt. Bei Krottensee lagerte die ganze Gesellschaft im Walde und nun folgte in Abtheilungen die Besichtigung der umfangreichen Höhle, die mit zahllosen Kerzen und Aluminiumlicht erhellt war und mit ihren weiss-schimmernden Decken, die wie Vorhänge herabhingen, und mit den zierlichen Säulen, die wie Orgelpfeifen nebeneinander standen, während auf dem Boden runde Pilze in allen Grössen zu wachsen schienen, einen märchenhaften Eindruck gewährte. Noch einmal sassen Alle in Rupprechtsstegen an einer festlichen Tafel zusammen. Am Abend schloss ein Kellerfest zu Hersbruck den genussreichen Tag.

Schaaffhausen.